

Parität? Nicht um jeden Preis

Die Kolumne von Andrea Sprecher «Nicht in meinem Namen» (P.S. vom 9.7.21) hat sich für eine paritätische Elternzeit ausgesprochen. Im Folgenden eine Replik der EkdM (Eidgenössische Kommission dini Muetter), einer Gruppierung, die in der Folge des Frauenstreiks entstanden ist.

EkdM

Von verschiedenen Initiativen wird zurzeit ein streng paritätisches Elternzeitmodell propagiert. Wir stellen uns dagegen. Wir tun dies als EkdM, als Vereinigung der Mütter und Kinderbetreuerinnen. Diese Position wird auch von den Frauenstreikkollektiven geteilt. Wir sind nicht per se gegen Parität, gegen gleichviel Zeit für Mütter wie für Väter. Aber wir sind gegen ein Elternzeitmodell, das Parität über alles stellt. Denn für uns gibt es durchaus Unterschiede zwischen gebärendem und nicht gebärendem Elternteil. Die Schweiz kennt keinen Mutterschutz für uns, wenn wir schwanger werden. Wir müssen also so tun, als wäre Schwangerschaft eine Krankheit, wenn wir Beschwerden haben. Läppisch ist auch der Kündigungsschutz für Mütter: Er endet bereits 16 Wochen nach der Geburt. Zu diesem Zeitpunkt kehren ca. 80 Prozent der Mütter noch nicht an den Arbeitsplatz zurück, obwohl der Mutterschaftsurlaub nach 14 Wochen endet. Dieser «Urlaub» ist viel zu kurz. Aber trotzdem sind wir nicht bereit, ihn durch Elternzeit zu ersetzen. Frauen vor uns haben den Mutterschaftsurlaub hart erkämpft. Er trägt der Tatsache Rechnung, dass Mütter während Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit wichtige und anstrengende Arbeit leisten und dass sie Zeit brauchen, um sich zu erholen und eine Bindung zu ihrem Kind herzustellen.

Anerkennung der Leistung von Müttern

Unsere Forderung nach Anerkennung der Leistungen von Müttern hat mit veralteten Rollenbildern nichts zu tun. Wenn sie es sich leisten können, nehmen die meisten Mütter sich nach dem Mutterschaftsurlaub unbezahlten Urlaub. Wir weigern uns, diesen Frauen zu unterstellen, sie seien falsch sozialisiert, hätten den falschen Partner gewählt oder seien zu wenig progressiv! Mütter sollen möglichst frei entscheiden können, wie sie ihre Säuglinge ernähren wollen. Gleichstellung darf für uns nicht heissen, dass ihnen nahegelegt wird, von Anfang an auf den Schoppen zu setzen oder gleich den Milcheinschuss medikamentös zu unterdrücken. Wir meinen: Ob Schoppen, ob Brust, ob Tablettli – für alles gibt es gute Gründe. Wir respektieren die Entscheidungen der Mütter: Sie brauchen kei-

ne Belehrung, was wirklich wichtig für sie wäre (Weiterbildung! Karriere!). Sie brauchen Rahmenbedingungen, die ihnen Wege öffnen. Wenn Mütter sechs Monate, wie von der WHO empfohlen, stillen möchten, dann heisst das, dass sie dafür mehr Zeit brauchen als 16 oder 18 Wochen – und zwar bezahlte Zeit.

Paritätische Elternzeit klingt auf den ersten Blick nice. Mütter und Väter sollen mit gleich langen Spiessen in die Bewerbungsgespräche gehen können. Doch wenn wir Parität über alles stellen, dann stellen wir damit Erwerbstätigkeit über alles. Wir setzen voraus, dass die Karriere für jeden gebärenden und stillenden Elternteil das Wichtigste ist. Dem ist nicht so. Die Bedürfnisse von Nicht-Erwerbstätigen, Selbstständigen mit niedrigem Pensum, Bäuerinnen oder Hausfrauen sollen ebenso zählen wie diejenigen der karrierebewussten Berufstätigen. In dieser Debatte fehlen uns ihre Stimmen. Wir finden es falsch, dass hier Lebensmodelle gegeneinander ausgespielt werden. Ein flexibles Elternzeitmodell wird den unterschiedlichen Lebensmodellen eher gerecht als eine streng paritätische Lösung. Uns fehlen in der Debatte auch die Stimmen von Fachpersonen: von Hebammen, von Betreuerinnen, von Pädagoginnen. Was bedeutet diese oder jene Elternzeit-Lösung für die Kitas? Was für die Kinder? Was bedeutet sie für Alleinerziehende? Was sind die Bedürfnisse von Geringverdienenden?

Mutter und Vater sind nicht dasselbe

Und schliesslich haben wir echt ein Problem mit der Argumentation «Mutter = Vater». Was passiert, wenn wir behaupten, Mutterwerden und Vaterwerden sei dasselbe? Spezifische Betroffenheit von Müttern (und auch von Vätern) wird dann unsichtbar. Wir halten das für eine nicht zu Ende gedachte, leichtsinnige Politstrategie, die Frauenarbeit dethematisiert. Sorgearbeit wird nach wie vor insbesondere von Frauen geleistet. Diese Arbeit abzuwerten, hilft niemandem. Je 18 Wochen Elternzeit für gebärende und nicht gebärende Elternteile – o.k., das wäre in der Summe eine Verbesserung. Doch die Bürgerlichen sprechen längst von 14/14. Und die noch Sparbewussteren von 10/10. Wie weit wollen SP und

Grüne denn mitgehen? Wenn wir behaupten, Mutterwerden und Vaterwerden sei dasselbe, dann ist plötzlich ein Modell 10/10 o.k., weil insgesamt ist das ja mehr Elternzeit als heute. Nehmen wir einen Abbau bestehender Leistungen in Kauf, um dafür Parität zu erreichen? Wir sagen nein. Nehmen wir in Kauf, dass wir kaum mehr eine bessere vorgeburtliche Absicherung fordern können, wenn wir doch behauptet haben, Mutterwerden und Vaterwerden sei dasselbe? Wir sagen nein. Nehmen wir in Kauf, dass über den Mutterkörper, über die

Arbeit, die er leistet und über seine gesundheitlichen Bedürfnisse nicht mehr gesprochen werden kann, weil ständig betont werden muss, dass Väter ja jetzt auch Schnudernasen putzen? Wir sagen nein. Hat die streng paritätische Elternzeit tatsächlich eine bessere Anerkennung der Care-Arbeit zur Folge? Wir bezweifeln das. Wollt ihr damit eine ökonomische Umverteilung von Vätern zu Müttern errei-

chen? Dann benennt das so, finden wir sympa. Wir plädieren aber eher dafür, dass die Gesellschaft für Sorgearbeit bezahlen soll und eine Umverteilung in Richtung betreuende Eltern und Kitas geschieht. Ihr wollt einen Ausbau für Mütter mit einem paritätischen Äquivalent für Väter? Dann sagt das. Und tut nicht so, als hätte die Behauptung, Mutterwerden und Vaterwerden sei dasselbe, keine schwerwiegenden Folgen für das, was nur Mütter leisten können. Und zwar, weil dann nicht mehr darüber gesprochen werden kann und weil dann keine Forderungen mehr daraus abgeleitet werden können.

Care-Arbeit finden unterdessen alle unheimlich wichtig. Aber wenn Frauen sie leisten, ist das für manche dann doch wieder ein Problem. Linkes Nasenrumpfen gegenüber sorgenden Frauen haben wir satt. Wir wollen uns nicht dafür herabsetzen lassen, dass wir uns gerne kümmern oder gerne bezahlte Care-Arbeit leisten. Zusätzliche Elternzeit ist dringend nötig, sie soll aber nicht den bestehenden Mutterschaftsschutz schwächen. Wir fordern die Anerkennung der körperlichen und geistigen Strapazen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Wir wollen keine Auszeichnung, wir wollen Zeit und Geld für unsere Arbeit.

Wenn wir Parität über alles stellen, dann stellen wir damit Erwerbstätigkeit über alles.